

btb

KLARA HVEBERG

LEHNE DEINE
EINSAMKEIT
SANFT AN MEINE

Roman

Aus dem Norwegischen
von Daniela Syczek

btb

Für die Tonarten und Lieben meines Lebens.
Und für Mama und Papa, die mir Flügel gaben.

Fraktal: Lat. fractus, »gebrochen«.
Sammelbezeichnung für Strukturen und Muster,
die unabhängig von ihrer Vergrößerung gleich sind:
Sie weisen Skaleninvarianz
und Selbstähnlichkeit auf.

(GROSSES NORWEGISCHES LEXIKON)

IN ABELS HAUS gibt es zwölf Stockwerke. Zweihundertvierzehn Treppenstufen. Rakel hat sie ganz genau abgezählt: Neunzehn Stufen zwischen jedem Stockwerk. Nur nicht im untersten Stockwerk, wo es sogar vierundzwanzig Stufen sind. Deshalb lässt sich die Anzahl der Treppenstufen nicht durch elf teilen. Sie war schon immer von Treppen fasziniert gewesen. Wendeltreppen, Spindeltreppen, L-Treppen, U-Treppen, S-Treppen, Kegeltreppen, Berliner Treppen, Rolltreppen. Als sie klein war, wurden die Stufen beim Spielen zu Klaviertasten. Beim Treppensteigen spielte sie Lieder mit ihren Füßen – die Variante des Nussknackers aus »Nøtteliten« auf dem Weg nach oben, das Volkslied von der alten Dame mit dem Stock, »Kjerringa med staven«, beim Hinuntergehen. War die Treppe lang, musste sie mehrere Strophen spielen, um bis nach ganz unten zum kommen. Ihre Füße spielten sogar »Fløy en liten blåfugl«. Der letzte Ton bereitete ihr aber immer Sorgen, denn bei ihm musste sie fünf Stufen auf einmal abwärts hüpfen.

Die Profs verstecken sich wohl in ihren Büros. Schließlich beginnen die Kurse erst nächste Woche. Im siebten Stock halten sich die Mathematiker auf. Sie schleicht durch die Gänge und betrachtet die Schilder an den Büros,

findet sofort seine Tür. Traut sich aber nicht anzuklopfen, sondern liest einfach weiter das Namensschild. Jakob Krogstad. Sie hat im Vorbeigehen an der Mensa im Erdgeschoss, wo die Mathematiker ihre Kaffeepausen machen, versucht zu erraten, wer er ist, denn sie hat ihn noch nie gesehen. Ist nur seiner literarischen Stimme in einem Artikel, den er vor einigen Jahren über die russische Mathematikerin Sofja Kowalewskaja geschrieben hat, begegnet. Sie war die erste Frau, die Professorin für Mathematik wurde und promovierte im August 1874, genau hundert Jahre bevor Raket geboren wurde. Als Kind las Sofja abends heimlich unter der Bettdecke Mathematikbücher, da ihr Vater es für ein junges Mädchen nicht angemessen fand, sich mit Mathematik zu beschäftigen. Später wurde sie zur Musterschülerin von Karl Weierstraß, Europas größtem Mathematiker. Doch sie starb jung, mit nur einundvierzig Jahren.

Auf Treppen kann man gut nachdenken. Jeder sollte eine eigene Denkstiege haben. Zwölf Stockwerke sind perfekt, drei Minuten und sechsundzwanzig Sekunden rauf, zwei Minuten und achtzehn Sekunden runter. In diesem Zeitfenster löst sie ein mittelschweres Rätsel, pfeift Beethovens »Mondscheinsonate« oder stellt sich die Stadt vor, aus der sie gerade weggezogen ist.

RAKELS ERSTE ERINNERUNGEN beziehen sich auf blaue Tage mit Joan Baez' Schallplatten. Sie sitzt auf dem Hocker vor dem Fenster und schaut auf die Berge, während sie Mama »Queen of Hearts« singen hört:

To the queen of hearts is the ace of sorrow.

He's here today, he's gone tomorrow.

Young men are plenty, but sweethearts few.

If my love leaves me, what shall I do?

Das Lied läuft auf repeat, als sei Mama in den Rillen der Platte gefangen, denn immer, wenn sich das Lied seinem Ende nähert, beißt es sich selbst in den Schwanz und beginnt von Neuem. Die Melodie ist traurig und schön, genau wie Mama. Schwarzes Haar, goldene Haut. Mama muss mit Buntstift gezeichnet werden, während Papa mit Bleistift gezeichnet werden kann.

Die Zeit hält ihren Atem an, wenn Mama singt. Sie pausiert und wartet ab. Worauf sie wartet? Dass Rakel sich etwas einfallen lässt, so dass die Zeit weiterlaufen kann. *Lauf schon, lauf, aber komm niemals an.*

Sie starrt auf die Berge, bis sie deren Gesichter auswendig kennt. Sie sind in langen, unendlichen Reihen angeordnet und reichen sich die Hände. Die Berge sind ihre Freunde, am meisten mag sie den Blåstolen und den Trollstolen. Sie lehnen sich aneinander wie Zwillinge. Der eine weiß, der andere blau.

Auch mit den Buchstaben ist sie eng befreundet. Nicht nur auf einer Ebene, sondern auf verschiedene Arten. Sie weiß, wer durch und durch er selbst ist, wie das O, und wer sich verändert, wenn man ihn ein wenig verdreht. Das große M verwandelt sich in ein W, wenn es auf dem Kopf steht. Das große N wird zum Z, wenn es seitlich liegt. Sie weiß, wer dazu neigt, mit wem zusammenzustehen, und wer lieber allein bleibt. Es gibt sowohl Erwachsenenbuchstaben als auch Kinderbuchstaben, die Kinder ähneln den Erwachsenen aber nicht immer. Sie liebt das kleine o, das seiner Mutter in Punkt und Komma gleicht und so rund daherkugelt, dass es ganz von selbst davonrollt. Ihr Liebling aber ist das kleine i. Man versteht es auch ohne Kumpel ganz gut, aber es fühlt sich nie einsam. Das kleine i liegt ihr am Herzen, es ist von hinten wie von vorne es selbst, steht es aber auf dem Kopf, protestiert es: !

Ihre Lieblingszahl ist acht, weil sie im August geboren wurde.

Hauptsächlich jedoch, weil die Acht auf so viele Arten geschrieben werden kann. Zwei Kreise übereinander wie ein Schneemann. Eine gespiegelte Drei und dann eine normale Drei. Oder die schwierigste Art, die Papa ihr beizubringen versucht, bei der sie mit einem S beginnt und ein gespiegeltes S dranhängt. Und all das in einer zusammen-

hängenden Bewegung, ohne den Bleistift vom Papier abzusetzen. Die Sechs und die Neun mag sie auch, weil sie Zwillinge sind, wenn auch verkehrt geschrieben. Fünf und zwei sind gespiegelte Zwillinge, ob sie nun auf dem Kopf stehen oder nicht. Aber nur, wenn sie in den Taschenrechner eingetippt werden.

Das Beste an Zahlen ist, dass sie addiert werden können. Wenn zwei Zahlen miteinander verschmelzen, wachsen sie und werden größer als sie selbst. Drei plus drei ist sechs. Sechs plus sechs ist zwölf. Zwölf plus zwölf ist vierundzwanzig. Vierundzwanzig plus vierundzwanzig ist achtundvierzig. Achtundvierzig plus achtundvierzig ist sechsendneunzig. Sechsendneunzig plus sechsendneunzig ist hundertzweiundneunzig. Hundertzweiundneunzig plus hundertzweiundneunzig ist dreihundertvierundachtzig. Dreihundertvierundachtzig plus dreihundertvierundachtzig ist siebenhundertachtundsechzig. Siebenhundertachtundsechzig plus siebenhundertachtundsechzig ist eintausendfünfhundertsechsenddreißig. Sie wachsen so schnell, dass Rakel fast außer Atem gerät. Selbst wenn sie es dabei belässt, fühlt es sich an, als rase sie mit voller Geschwindigkeit ins Unendliche.

Mama ist auch auf dem Weg ins Unendliche. Das Lied von Joan Baez, das nie endet. Rakel muss auf Mama aufpassen, damit sie nicht von dem Lied aufgesogen wird und ganz und gar verschwindet.

*I love my father, I love my mother,
I love my sister, I love my brother.
I love my friends and my relatives too.
I forsake them all, and go with you.*

Eines Tages wird Rakel es schaffen, etwas zu zeichnen, das Mama glücklich macht. Eine regenbogenfarbene Sonne, eine tanzende Mama, mit Schmetterlingen im Haar. Bevor Rakel geboren wurde, lebte Mama in einem Land, in dem es nie kalt wurde. Sie war mit einer Sprache befreundet, deren Alphabet mehr als doppelt so viele Buchstaben hatte. Kein Wunder also, dass Mama Sehnsucht hat.

»Niemand wird dich jemals so lieb haben wie ich, Rakel«, sagt Mama oft. »Wer sonst hätte alles für dich aufgegeben?« Noch etwas sagt Mama oft: »Wenn du jemals die Wahl hast zwischen einem Mann, der dich liebt, und einem Mann, den du liebst, entscheide dich für den, der dich liebt. Diesen Fehler machen nämlich viele Menschen.«

OBWOHL RAKEL EINZELKIND ist, ist es fast so, als habe sie einen großen Bruder, denn David ist einen Kopf größer als sie. Er hat dunkle Haare, genau wie Rakel, und wohnt im Hochhaus, genau wie Rakel. Aber sie ist die Einzige, die ihn sehen kann. Das Beste an David ist, dass er immer da ist, wenn sie mit ihm spielen will. Sie sind jeden Tag zusammen. Wenn die anderen Kinder sie ärgern, weiß sie, dass alles gut wird, wenn David davon erfährt. Wenn es in ihrem Kopf vor lauter seltsamer Worte brodeln, die sie kitzeln, bis sie lachen muss, freut sie sich, die Worte mit David zu teilen, denn er versteht genau, was sie meint und mag dieselben Spiele wie sie. Wenn sie Papa und Mama fragt, warum sie ein Einzelkind ist, antwortet Papa: »Wir brauchten kein zweites zu bekommen, weil wir es beim ersten Versuch perfekt hingekriegt haben.« Mama antwortet: »Du weintest so viel und warst so schwierig, dass wir uns nicht zutrauten, noch mehr Kinder zu kriegen.«

»NØTTELITEN LEBT IN *der Krone eines Baumes.*« Raketel macht es sich neben dem Radio gemütlich, während der legendäre Kinderliederkomponist Alf Prøysen singt. Sie kann alle Strophen auswendig. Was ihr am Eichhörnchen Nøtteliten am besten gefällt, ist, dass es so viel mit sich selbst spricht. Es ist ein richtiger Spaßvogel.

Nøtteliten sagt: »Mama, bist du dort?«

Nøtteliten sagt: »Nein, ich bin fort.«

Am liebsten mag sie die Strophe, in der es aufpasst, dass Mama nicht zu spät zur Schule kommt.

Nøtteliten sagt: »Mama, nun musst du aber gehen.

Auf dem Schulweg darfst du nicht trödeln und rumstehen,

*keine Bäume nach leckeren Eicheln ausspähen,
wenn die Schulglocke läutet, sollst du nur den Lehrer
ansehen.«*

Auch Raketel hat sich angewöhnt aufzupassen, dass Mama nicht zu spät zur Schule kommt, denn Mama muss Norwegisch lernen. Als Nächstes kommt der Teil, in den sie absolut vernarrt ist:

Nøtteliten antwortet: »Ja doch, klar doch, wird schon sein. Ich geh schon mal los und mach's mir fein.«

wortet? Rakel versteht schon, dass es daran liegt, dass Nøtteliten keine richtige Mama hat. Deshalb muss es so tun, als sei es seine eigene Mama und spricht mit sich selbst.

Als sie in der Schule von ihrem Lieblingslied aus ihrer Kindheit erzählen soll, antwortet die Frau Lehrerin, das sei das beste Beispiel dafür, wie wichtig richtige Zeichensetzung sei. Eigentlich spricht die Mutter nämlich mit Nøtteliten, nicht umgekehrt:

»Nøtteliten«, sagt Mama, »bist du dort?«

»Nøtteliten«, sagt Mama, »nun musst du aber gehen.«

Rakel ist so enttäuscht, dass sie David sofort davon erzählt, als sie nach Hause kommt. »Dein Nøtteliten gefällt mir besser, was für ein herrlich trauriges Lied«, lacht David. Aber Rakel fühlt sich dumm. Sie mag Nøtteliten nicht mehr.

RAKEL SITZT IN der Klasse und freut sich. Von der Tafel aus riecht es nach nasser Kreide, denn die Frau Lehrerin hat Worte notiert, die sie lernen sollen. Die Buchstaben leuchten so schön, wenn sie nass sind. Die Frau Lehrerin geht zwischen den Bänken durch und verteilt die korrigierten Norwegischaufgaben. Rakel ist gespannt, was die Frau Lehrerin sagen wird, denn sie hat einen Buchstaben gefunden, den sie als Emblem verwenden kann. Außerdem ist er fast ein Akronym. Diese Worte schmecken so lecker, dass sie David sofort davon berichten musste, als sie sie im Wörterbuch fand. Vielleicht darf Rakel beim Tafelwischen helfen, wenn der Frau Lehrerin das Emblem gefällt? Sie wird darauf achten, den Schwamm nicht zu nass zu machen, sondern gerade genug Wasser zu nehmen, damit schöne Ränder entstehen, wo der Schwamm gefahren ist. Und wenn die Frau Lehrerin sieht, wie sauber die Tafel geworden ist, würde sie sagen: »Was würde ich nur ohne dich tun, Rakel...«, und ihr über den Kopf streicheln und sie »meine Kleine« nennen. Und... und... Aber die Frau Lehrerin sagt stattdessen, jemand habe seine Aufgabe ohne Namen abgegeben. »Hier steht nur ein großes L«, erklärt sie. »Aber keiner der Namen in dieser Klasse beginnt mit L. Wer hat sich das ausgedacht?« Rakel seufzt

und hebt die Hand. David wird mich verstehen, denkt sie, denn der lange Rücken des Ls ist besonders aufrecht und gerade. »Wunderschön«, nickt David. »Ein langes, aufrechtes L. Ein Rak-L, was für ein Zufall, dass *rak* im Norwegischen aufrecht bedeutet! Bist du da ganz allein draufgekommen?«

Rakel nickt zufrieden, wird aber innerlich traurig, als sie erzählt, dass niemand in der Klasse ihr Wortspiel verstanden hat, nicht einmal die Frau Lehrerin. »Vielleicht musst du ihnen ein bisschen auf die Sprünge helfen«, schlägt David vor. »Gib ihnen noch einen Hinweis.« Er schreibt ein L, das seinen Rücken so sehr beugt, dass es fast zum C wird. Dann streicht er es durch und schreibt ein mustergültiges L daneben. »So«, sagt er. »Kein gekrümmtes L, sondern ein aufrechtes L. Jetzt hast du ein Pseudonym, das an ein Monogramm erinnert. Wenn sie es immer noch nicht verstehen und denken, es stünde für Clara Xanthippe Lange, können sie hingehen, wo der Pfeffer wächst.« Rakel muss lachen. David ist der Allerbeste. »Du bist der Allerbesteste auf der ganzen, weiten Welt«, sagt sie. »Und du bist so verrückt, dass ich dich eigentlich Irririrene nennen sollte«, antwortet er. »Und der beste Nachname für dich wäre eigentlich wirklich Lange statt Havberg. Dann könntest du deinen ganzen Namen mit einem aufrechten L und einem langen E schreiben.«

Dabei ist es Mama, die einen neuen Namen braucht. Vielleicht kommt Rakel auf einen passenden, einen typisch norwegischen, wie Gjertrud, dann muss sie ihren Namen nicht immer buchstabieren. Dann fragen die Leute sie vielleicht auch nicht mehr ständig, ob ihr das auf die Ner-

ven geht. »Hier glauben alle, ich sei so eine, die man für Geld kaufen kann«, sagt Mama oft zu Papa. Als Rakel klein war, fragte sie sich, wer eine ausländische Mama kaufen sollte. Heute versteht sie, was gemeint ist. Wenn Erwachsene diesen ekligen Blick aufsetzen, weiß sie schon, was sie als Nächstes sagen werden: »Na, dein Mann ist wohl Seefahrer, Kleines?« Rakel beeilt sich immer, für Mama zu antworten: »Nein, er ist Wissenschaftler. Und das war meine Mama auch, bevor sie hierhergezogen ist.«

PAPAS HÄNDE. RAKEL liebt es, sie dabei zu beobachten, wie sie über die Klaviertasten fliegen und das gesamte Wohnzimmer mit Bach ausfüllen. Am liebsten mag sie das Choralpräludium »Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ«. Sie darf sich auf Papas Schoß setzen, während sie zweistimmige Inventionen von Bach spielen. Rakel spielt die hohe Stimme mit ihrer rechten Hand, Papa die tiefe linkshändig. Es ist, als unterhielten sich ihre Hände und seien derselben Meinung. Als fielen dieselben Worte aus ihren Mündern, zuerst Rakels hohe Stimme, dann Papas tiefe. Dann fallen sie einander ins Wort, mögen sich aber trotzdem. Das ist ihr Lieblingsmoment, denn ihre Hände kommen sich näher, und es wuselt in ihrem Bauch, wenn sie so spielen. Zuerst läuft sie zu Papa runter, um ihn zu kitzeln, bis sie wieder nach oben hasten muss, damit er sie nicht erwischt. Ihr eigenes kleines Fang- und Kitzelspiel am Klavier. Danach wird der Spieß umgedreht, als Erstes hört man Papas tiefe Stimme, dann Rakels hohe, die fast sofort, wenn auch leicht verändert, antwortet. Als würde sie ihn veräppeln.

Schließlich spielt Papa ein Stück, das sie noch nie gehört hat. Es sind Variationen des Namens Bach. B A C H. Was für eine Vorstellung, einen Namen zu tragen, der auf

einem Instrument gespielt werden kann. Dann kann man seinen eigenen Namen in Notenschrift angeben. Dafür hätte sie Hege, Hedda oder Ebba heißen müssen, doch ihr gefällt keiner dieser Namen. Plötzlich fällt ihr ein, dass sie auch Ada heißen könnte und bei jedem Geigenstimmen ihr Name gespielt würde. Wie schön das doch wäre. Außerdem ist Ada vorwärts und rückwärts sie selbst, im Gegensatz zu Iris, die sich in Siri verwandelt, wenn man sie dreht. Sollte sie jemals Zwillinge bekommen, wird sie sie Ada und Iris nennen, dann muss sie sich nicht zwischen man selbst sein und rückwärts ein anderer Mensch sein entscheiden.

Sie entdeckt noch einige andere Geheimnisse in der Musik. Kreuze und Bs. Das Erniedrigen und Erhöhen eines Tons. Moll in Dur übergehen lassen und umgekehrt. Sie steht mitten im Wohnzimmer und spielt auswendig »Påskemorgen slukker sorgen« auf der Geige, während Papa sie am Klavier begleitet.

*Der Ostermorgen nimmt von uns alle Sorgen,
nimmt sie mit in die Unendlichkeit.
Gibt uns Licht und Leben zu unserer Zeit ...*

In einem sind Papa und sie sich nicht einig, dort, wo das Wort *Licht* in den Text eintritt. Papa zeigt ihr, dass der Ton genau dort erhöht werden sollte. Das klingt absolut falsch, bis sie merkt, dass es sich goldrichtig anhört, weil genau dieser Ton das durchbrechende Licht hervorhebt und die Menschen erhöht. Genau das Gleiche passiert am Ende von »Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ«, als das Stück in f-Moll übergeht, aber der allerletzte Akkord in f-Dur ge-

brochen wird, wie ein Versprechen, dass das Gebet erhört wurde. Sie liebt solche Stücke, in denen man das Licht *hören* kann.

Aber das Beste an den Tönen ist, dass sie niemals allein sind, auch wenn es so klingen mag. Papa nimmt den Deckel vom Klavier, damit sie es mit eigenen Augen sehen kann. Wenn er ein tiefes C anschlägt, fällt ein kleiner Hammer auf die C-Saite im Klavier, so dass sie zu vibrieren anfängt. Rakel kann beobachten, dass die hohe C-Saite, eine Oktave höher, ebenfalls leicht zu vibrieren beginnt. Sie kann sich wohl einfach nicht zurückhalten. Sogar die G-Saite darüber bewegt sich mit. Papa erklärt Rakel, dass das hohe C doppelt so schnell wie das tiefe schwingt und sie deshalb so gut zusammenpassen. Das G schwingt sogar dreimal so schnell. Dabei entstehen also Obertöne. Es ist so schön, dass die Töne auf diese Weise miteinander verbunden sind. Dass man auf dieser Welt niemals so allein ist, wie man annehmen könnte.

GLÜCKSMOMENTE. ARTHUR GRUMIAUX, der die gesamte Kringstadtbucht mit César Francks Violinsonate erfüllt. Papa hat den Kassettenrekorder mitgebracht, und da sich ansonsten keine anderen Familien an diesem kühlen Herbsttag für ein Picknick entschieden haben, dreht er die Lautstärke auf. Sie haben den Platz für sich allein. Mama und Rakel sind in Woldecken gewickelt und blicken über das spiegelglatte Wasser. Mamas Augen strahlen. Mama strahlt überhaupt, lacht und scherzt mit Papa.

Am Himmel stehen graue und goldene Streifen, als ließe die Musik die Wolken in leuchtendes Lachen aufbrechen, das verrät, dass sie auf der Rückseite golden sind. Dass das Graue und das Goldene, die Trauer und die Freude, zwei Seiten derselben Sache darstellen. Dass das eine nicht ohne das andere existieren kann, weil beide untrennbar miteinander verbunden sind, wie Moll und Dur in der Musik. Vielleicht ist der Himmel ein Gemälde des Lebens. Hauptsächlich Feldstein mit kleinen goldenen Einsprengseln. Es gilt also, die kleinen Goldklümpchen am Wegesrand zu finden. Wenn ich nicht Geigerin werde, wenn ich mal groß bin, werde ich Goldgräberin, denkt sie. *Nahm einen kleinen Goldklumpen in den Schnabel, tshiptschiptschu*, singt in ihr das norwegische Kinder-

lied, in dem sogar ein kleiner blauer Vogel Gold finden kann.

Sie zieht ihre Schuhe aus und geht barfuß zum Strand hinunter, um Steine zu sammeln. Sie sind so hübsch und leuchtend. Der Duft von Seegras und Tang. Ihre Füße freuen sich und erzählen von allem, worüber sie laufen. Vom Sand, der so nass und weich ist, von den scharfen Steinen, vor denen sie sich in Acht nehmen muss, vom Gras, das zwischen den Zehen kitzelt. Sie hüpfte glücklich am Wasserrand entlang mit den Taschen voller Schätze, die sie gefunden hat. Als sie aber ihre Taschen leert, wird alles wieder zu Feldstein. »Du musst dir merken, dass es das Wasser ist, das die Steine so schön zum Leuchten bringt«, sagt Papa. Doch Rakel versucht weiterhin, ihre Taschen mit Schätzen zu füllen, immer und immer wieder.

Mama breitet das Tuch aus, das sie mitgenommen hat und verwandelt den Felsen in einen Esstisch. Sie deckt ihn mit Papptellern und Plastiktassen, Gabeln und Löffel werden ebenso hervorgezaubert wie der Geruch von frischen Frühlingsrollen. Rakel schmückt den Tisch mit den Steinen, die sie gefunden hat. Legt den schönsten auf Mamas Serviette, den, der wie ein Herz geformt ist. Mama verteilt die Frühlingsrollen auf den Tellern. »Ich gebe euch die guten und nehme mir die verbrannten selbst«, sagt sie. »Immer musst du dich aufopfern«, murmelt Papa. Rakel hofft, Mama hat das nicht gehört und wird jetzt nicht traurig, wo sie es doch so gemütlich haben. Mama stand den ganzen Vormittag in der Küche und briet Frühlingsrollen, für Rakel und Papa. Zum Glück nimmt Papa die größte Frühlingsrolle. »Du bist die liebste Mama der Welt«, sagt Rakel.

Sie möchte, dass dieser Tag niemals endet, dass die Zeit einfach aufhört weiterzulaufen, damit sie für immer an diesem Ort bleiben kann. In der Kringstadtbucht, der kleinen Bucht zwischen dem Kringstadweg und dem Yachthafen am Cap Clara. Rakels Bucht. Wo Mama, Papa und sie ihren ganz besonderen Platz haben, wo der geschliffene Felsen unten am Wasser ein gemütliches Sofa formt.

WIE DIE FÄHREN den Fjord überqueren. Wie sie einander aus ihren entlegenen Ecken entgegenschippern und eins werden, bevor sie sich langsam wieder voneinander lösen. Papa nennt das *Fährenkreuzung* und misst die Zeit vom ersten Aufeinandertreffen der Schiffe bis zu ihrem Auseinanderdriften. Wüsste er die Länge der Fähren, könnte er ihre Geschwindigkeit berechnen, und kannte er ihre Geschwindigkeit, könnte er darauf schließen, wie lang sie sind. Leider weiß er nichts dergleichen, misst die Zeit aber trotzdem. »Neunzehn Komma acht Sekunden«, sagt er glücklich. Rakel nennt das *Fährenkuss* und hofft, dass er lang und immer länger dauert.

DIE BLAUE STADT mit dem Fjord und den Bergen. Rakels und Davids Stadt. Molde. Moll? D? Klingt wie d-Moll. »D-Moll ist die traurigste aller Tonarten«, sagt David. »Die wirklich schönen Kompositionen der großen Musiker sind immer in d-Moll. Wie Sibelius' Violinkonzert in d-Moll. Oder Mozarts Requiem. Und natürlich Bachs Chaconne.« »Aber die Violinsonate von César Franck steht in A-Dur«, protestiert Rakel. »Klar, weil die Freude und die Trauer so eng miteinander verbunden sind, dass es unmöglich ist, sie voneinander zu trennen«, erklärt David. »Es ist, als ob Dur und Moll in dieser Sonate verschmelzen, als ob sie all die Freude und den Schmerz im Universum gleichzeitig umfassen.« Wie beim Lieben, denkt Rakel. Eines Tages werde ich das selbst erleben, und dann wird es genau so wild und schön sein wie in dieser Sonate. *Aus Moll bist du erstanden, zu Dur sollst du werden.*

NICHT VIELE LEUTE pfeifen auf den Treppen in Abels Haus an der Uni Oslo. Rakel fragt sich, ob Jakob Krogstad ein Pfeifer ist und wenn ja, in welcher Tonart. Als sie klein war, stellte sie sich vor, dass jeder Mensch einer Tonart angehört – einige sind Dur, andere Moll. Sie selbst sah sich eher in Moll, wie die Violinsonate von César Franck. Erst als sie das Stück selbst spielen sollte, entdeckte sie, dass ihr eigentlicher Titel »Sonate für Violine und Klavier in A-Dur« war, obwohl sie so traurig klingt. Man stelle sich vor, wie es ist, sich in seiner eigenen Tonart zu irren.

Bislang hat sie erst zweimal ein Pfeifen in diesem Treppenhaus gehört: Das eine Mal wurde so leise gepfiffen, dass sie sich bemühen musste, die Melodie zu verstehen. Es war das alte Sehnsuchtslied »Vårsøg« – und das auch noch falsch. Das andere Pfeifen hörte sie schon aus mehreren Stockwerken Entfernung. Ein Choralpräludium von Bach. »Jesus bleibt meine Freude«, eines der Stücke, die Papa ihr früher vorgespielt hatte, als sie noch klein war. Hätte sie einen Freund gehabt, der gut im Pfeifen gewesen wäre, hätten sie die »Mondscheinsonate« zweistimmig einstudieren können. Sie allein zu pfeifen ist jedoch schwierig, denn die zugrunde liegenden Akkorde sind genauso wichtig wie die Melodie. Unmöglich ist es aber nicht, sie muss

nur ein bisschen tricksen und die gebrochenen Akkorde pfeifen, während sie die Melodiestimme reinschmuggelt. Dabei hilft ihr der lange Nachhall im Treppenhaus, der die von ihr ausgelassenen Töne durchgehen lässt.

Auf dem Platz vor dem Haus steht eine Statue von Niels Henrik Abel, dem bedeutendsten Mathematiker, den Norwegen je hervorgebracht hat. Er war eines der größten Talente der Weltgeschichte. Sowohl die Abelschen Integrale als auch die Abelschen Funktionen sind nach ihm benannt. Wie so viele Genies starb er jung, mit nur sechsundzwanzig Jahren. Sieben Jahre älter, als Rakel heute ist. Was sie wohl selbst vollbracht haben wird mit sechsundzwanzig?

Die Gebäude der Universität sind nach Wissenschaftlern benannt. Die Mathematikvorlesungen werden im Sophus-Lie-Auditorium stattfinden, die Gruppenseminare in Vilhelm Bjerknes' Haus. Den Weg zwischen den beiden ist sie schon probeweise abgelaufen, auch das Vorlesungsverzeichnis hat sie schon genau studiert und alternative Stundenpläne erstellt. Die Methodenkurse werden im Auditorium 2 im Chemiegebäude abgehalten. Bei der Erstsemesterführung wurde ihnen auch der Keller des Physikgebäudes gezeigt, von dem aus ein Labyrinth von Korridoren in besagtes Auditorium 2 im Chemiegebäude führt. Sie versuchte den Weg allein nachzugehen, verlief sich aber in den Verzweigungen der Gänge, so dass sie gerade so den Weg zurück nach draußen fand. Sie könnte es wie Hänsel und Gretel machen und Brotkrümel streuen. Wenn sie sich ohnehin verläuft, kann sie es wenigstens mit Humor nehmen – bis das Reinigungspersonal sie findet.

JAKOB KROGSTAD WIRD den Kurs »Diskrete Mathematik« halten. Rakel ist von Natur aus ziemlich diskret und vermutet, dass ihr dieser Kurs besser gefallen wird als das Seminar über mehrdimensionale Differentialrechnung und Integrale. Integrieren war noch nie ihr Ding. Zählen bereitet ihr viel mehr Freude.

Sie liebt den Kurs. Endlich lernt sie, die Kombinationen und Permutationen, mit denen sie sich immer schon beschäftigt hat, zu zählen. Die Anzahl der Möglichkeiten, die es auf der Welt gibt, berechnen zu können. Wie viele Kombinationsmöglichkeiten der Buchstaben es im norwegischen Wort für Kulturwoche – Kulturuke – eigentlich gibt: Dreißigtausendzweihundertvierzig. Oder auf wie viele Arten man bunte Kügelchen in diverse Behälter aufteilen kann – unterschiedliche Kügelchen in unterschiedliche Behälter, unterschiedliche Kügelchen in identische Behälter, identische Kügelchen in unterschiedliche Behälter. Rakel systematisiert das Gelernte und erstellt sich eine Übersicht über die verschiedenen Themen. Dabei stellt sie fest, dass das Einzige, was sie noch nicht zu zählen beherrscht, die Anzahl der Möglichkeiten ist, identische Kügelchen auf identische Behälter aufzuteilen. Was auch immer sie sich ausdenkt, sie kommt nicht

drauf, wie man das anstellen könnte. Schlussendlich ist sie so verzweifelt, dass sie ihre Schüchternheit vergisst und sich eines Tages auf Jakob Krogstad stürzt, als sie ihn in der Mensa sitzen und auf ein paar Servietten kritzeln sieht.

»Entschuldigung, könnten Sie mir bitte erklären, wie man identische Kügelchen auf identische Behälter aufteilen kann?«, fragt Rakel. Jakob blickt auf und schenkt ihr einen ähnlichen Blick wie den, den sie heute früh vom Busfahrer zugeworfen bekam, als sie auf ein Erwachsenenticket bestand. Er deutet ihr aber, sich auf seinen Nachbarstuhl zu setzen.

»Nun, das kann ich tatsächlich«, antwortet er und zieht an seinem Ohrläppchen. »Wir machen das einfach so ... Wir können uns gerne duzen, oder? Bei der Lösung eines Rätsels dieses Ausmaßes kann man nicht per Sie sein.«

Sie nickt und konzentriert sich, während er ohne Umschweife in ihrem Notizblock herumkritzelt.

»So einfach ist es wohl doch nicht«, meint er und fängt auf einem zweiten Blatt von vorne an.

Rakel packt der Eifer.

»Ich glaube, ich habe genau diesen Lösungsweg schon einmal ausprobiert und bin nicht mehr weitergekommen«, sagt sie.

Sie erschrickt, als sie bemerkt, wie sich das anhört. Was, wenn er sich angegriffen fühlt? Er schaut sie direkt an, sie starrt gebannt auf den Zettel.

»Dann müssen wir uns etwas anderes überlegen«, antwortet er. »Hast du eine Idee?«

»Ich kann nur beitragen, was ich bereits versucht habe und warum das nicht funktioniert hat«, erklärt Rakel.

»Das ist doch schon mal ein Anfang«, sagt Jakob.

Rakel zeigt ihm, woran sie gearbeitet hat, und er kritzelt an ihren Entwürfen weiter. Was auch immer sie probieren, sie kommen auf keinen grünen Zweig.

»Ich glaube, ich muss mir das noch genauer ansehen«, sagt Jakob schlussendlich. Er gibt ihr die Serviette, auf der er herumkritzelte, als sie kam. »Wenn du deinen Namen und deine Adresse aufschreibst, kann ich antworten, wenn ich mich näher mit der Frage auseinandergesetzt habe.«

Auf der Serviette steht schon etwas, aber Rakel kann nicht entziffern, was es bedeutet. Die Symbole sehen ein bisschen aus wie Hüte.

»Was ist *das* denn?«, fragt sie.

»Nur ein Rätsel, das ich den Studierenden aufgeben will«, erklärt Jakob.

»Ach, ich liebe Rätsel«, rutscht es ihr heraus, bevor sie darüber nachgedacht hat.

Jakob fragt, ob sie es hören will. Sie nickt.

»Ein Zauberer hat drei Lehrlinge. Eines Tages bringt der Zauberer fünf Hüte mit, drei blaue und zwei rote. Er bittet die Lehrlinge, die Augen zu schließen und verteilt die Hüte auf deren Köpfe. Dann versteckt er die letzten beiden Hüte und bittet sie, ihre Augen wieder zu öffnen. Die Lehrlinge sitzen hintereinander aufgereiht, jeder sieht nur die Lehrlinge und Hüte vor sich. Der Zauberer fragt den hintersten Lehrling, ob sie an dem, was sie vor sich sehen kann, die Farbe ihres eigenen Hutes erraten kann. Sie kann es nicht. Als Nächstes fragt er den mittleren Lehrling, aber auch er kann nicht herausfinden, welche Farbe sein Hut hat. Daraufhin ruft der Vorderste: »Jetzt weiß ich, welche Farbe